



Leseprobe

Ayaan Hirsi Ali

Reformiert euch!

Warum der Islam sich ändern muss

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



Seiten: 320

Erscheinungstermin: 08. August 2016

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Buch

Ayaan Hirsi Ali fordert uns alle heraus: Die Muslime, an die sie appelliert, sich mit den aufklärerischen Kräften zu verbünden. Den Westen, der eine klare Position gegen die freiheits- und frauenfeindlichen, antisemitischen, homophoben und gewaltbereiten Positionen beziehen soll. Statt der falschen Formel, dass Islam und Islamismus nichts miteinander zu tun haben, so Hirsi Ali, brauchen die Erneuerer des Islam unsere uneingeschränkte Unterstützung.

»Eine Reformation des Islam, die Glaube und Modernität verbindet, kann gelingen.«

Autorin

Ayaan Hirsi Ali, 1969 in Somalia geboren, wurde als strenggläubige Muslimin erzogen. Um ihrer Zwangsverheiratung zu entgehen, floh sie 1992 in die Niederlande. Heute forscht die charismatische Freiheitskämpferin und brillante Denkerin in Harvard. Ihre Bücher, unter anderem »Ich klage an« und »Mein Leben, meine Freiheit«, wurden internationale Bestseller.

Für Niall und Thomas

Inhalt

Vorwort zur deutschen Taschenbuchausgabe

Die Kollision der Wertesysteme – wer wird siegen? 9

Einleitung

Ein Islam, drei muslimische Gruppierungen 19

1 Die Geschichte einer Häretikerin:

Meine allmähliche Abkehr vom Islam 52

2 Warum der Islam sich nie reformiert hat 78

3 Mohammed und der Koran: Wie die bedingungslose Verehrung des Propheten und seines Buches

Reform verhindert 105

4 Die den Tod lieben: Die fatale Ausrichtung des Islam auf das Jenseits 139

5 In den Fesseln der Scharia:

Was die Muslime im 7. Jahrhundert gefangen hält 163

6 Soziale Kontrolle beginnt zu Hause: Wie das Gebot, das Rechte zu gebieten und das Verwerfliche zu

verbieten, die Muslime auf Linie hält 189

7 Dschihad: Warum der Aufruf zum »heiligen Krieg«

ein Freibrief für Terror ist. 211

8 Toleranz im Zwielight	248
Die muslimische Reformation	264
Anhang	
Muslimische Dissidenten und Reformer	281
Anmerkungen.....	297

Vorwort zur deutschen Taschenbuchausgabe
Die Kollision der Wertesysteme – wer wird siegen?

Deutschland im Jahr 2016 ist Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen zwei Wertesystemen: dem des Islam und dem von Europa.

Die Einsätze sind hoch. Die beiden wichtigsten Spieler sind die europäischen Staatschefs, insbesondere Bundeskanzlerin Angela Merkel und der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan, der anstrebt, das Haus des Islam zu führen.¹ Angela Merkel gilt weithin als Verkörperung des europäischen Säkularismus: als Frau und Wissenschaftlerin, die im »real existierenden Sozialismus« aufwuchs und vom Ende des Kalten Krieges geprägt wurde. Dagegen hat sich Erdoğan der Einführung des politischen Islam in der Türkei verschrieben und bemüht sich – ebenso beunruhigend – mithilfe der *Dawa*, dem steten Werben für den Islam und sein Rechtssystem, diesem politisch auch außerhalb der Türkei zum Durchbruch zu verhelfen. (Eher zwiespältig ist Erdoğan's Haltung, wenn es um den Dschihad geht, den Heiligen Krieg, mit dem Nichtmuslime unterworfen und bekehrt werden sollen, wie sein Lobpreis auf die Terrororganisation Hamas und seine Solidarisierung mit den Muslimbrüdern zeigten.)² Deutschland ist das Kerngebiet Europas, die wohlhabendste und einflussreichste Macht in der heutigen Union dieser Staaten. Angela Merkel führt ihre christdemokratische Partei seit April 2000 und steht als Bundeskanzlerin schon seit November 2005 an der Spitze der Regierung. Obwohl sie im

Inneren, regional und international über gewaltige politische Erfahrung verfügt, hat sie sich, so meine Meinung, im letzten Jahr von den turbulenten Ereignissen überrumpeln lassen, als das Hereintröpfeln einiger syrischer Flüchtlinge plötzlich zu einer Flut von über einer Million Migrant*innen answoll, die aus der gesamten muslimischen Welt nach Deutschland einströmten. Auch glaube ich, dass sie durch den Versuch, mit Erdoğan eine Lösung der Krise auszuhandeln, einen fatalen Fehler beging.

Ein kurzer Blick auf die unterschiedlichen Weltanschauungen beider Staatschefs mag einiges erhellen. Angela Merkel bildet sich ihre Meinung und agiert vor einem konzeptionellen Hintergrund, in dem Religion und Staat voneinander geschieden sind. Auch wenn in der Bundesrepublik zwischen Kirche und Staat keine absolute Trennung herrscht, versteht sich der deutsche Staat als eine religiös neutrale Instanz, die allen Religionen und Nichtgläubigen mit Toleranz begegnet. Dagegen hat Erdoğan mit seiner AKP versucht, das Bildungssystem und die Justiz in der Türkei systematisch zu islamisieren.³

Angela Merkel ist verpflichtet, das Grundgesetz zu wahren, um die Rechte und Freiheiten des Einzelnen zu schützen, insbesondere die Gewissens- und die Meinungsfreiheit. Dagegen hat Erdoğan in den letzten Jahren Dutzende, zumeist weltlich eingestellte, kritische Journalisten hinter Gitter gebracht⁴ – wie auch Personen, die der Gülen-Bewegung verbunden sind, einer islamistischen Gruppe, die mit seiner »Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung« rivalisiert. Von seinem Feldzug gegen Journalisten blieben ausländische Korrespondenten nicht verschont. Wie *Freedom House*, eine Nichtregierungsorganisation, die weltweit liberale Demokratie fördern will, vermerkte, diffamierte Erdoğan im August 2014 in einer Wahlkampfrede unmittelbar vor der türkischen Präsidentschaftswahl die Korrespondentin des *Economist*, Amberin Zaman als »schamlose

Kämpferin« und forderte sie auf, sich darauf zu besinnen, wo »ihr Platz« sei.⁵ Danach war Zaman in den sozialen Medien mit massiven Gewaltandrohungen konfrontiert gewesen.⁶

Die Bundeskanzlerin fördert allgemein Toleranz und Pluralismus. Aber es »gibt keine Toleranz gegenüber denen, die die Würde anderer Menschen in Frage stellen«, verkündete sie 2015 und betonte damit die angeborene und gleichrangige Würde aller Menschen.⁷ Angela Merkel wuchs im sowjetisch geprägten Ostdeutschland in einer relativ aufgeschlossenen Familie auf, was ihr eine tiefe Wertschätzung für echten Pluralismus und die freie Gesellschaft vermittelte. In jungen Jahren verzichtete sie sogar auf ein Lehramt, weil sie sich an der ideologischen Indoktrination für die Deutsche Demokratische Republik nicht beteiligen wollte. (Das Erziehungsministerium wurde damals von Margot Honecker geführt, der Frau des Führers der regierenden Sozialistischen Einheitspartei.)⁸ Wohl als Ergebnis eigener Erfahrungen ist ihr das Streben nach Vorherrschaft »fremd«, wie sie in jüngerer Zeit geäußert hat.⁹

Dagegen ist dieses bei Erdoğan offenbar ein natürlicher Antrieb. Im Verlauf des letzten Jahrzehnts führte er einen politischen Krieg gegen diejenigen, von denen er meinte, dass sie sich seiner Mission, den politischen Islam durchzusetzen, in den Weg stellten, darunter gegen Journalisten, Demonstranten und Opponenten jedweder Art.¹⁰ Abweichende Meinungen schätzt er ebenso wenig wie Satire. So verurteilte im April 2010 ein Istanbuler Gericht zwei prominente türkische Journalisten zu zwei Jahren Haft, weil sie ihre Kolumnen mit einer Karikatur des Propheten Mohammed illustriert hatten, die zunächst in der französischen Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* erschienen war.¹¹ Bei seinem jüngsten Besuch in Washington wurden seine Leibwächter gegenüber Demonstranten und Kameralenten beinahe handgreiflich. Ein schockierter amerikanischer Polizei-

beamte wies sie zurecht: »Jungs, nehmt euch zusammen. Ihr müsst diese Leute protestieren lassen.«¹²

Angela Merkel übernahm Verantwortung und bekannte sich zu den dunklen Kapiteln der deutschen Geschichte. 2016 betonte sie, dass die Millionen Einzelschicksale während der Zeit des Holocausts im nationalen Bewusstsein des Landes tief verankert blieben.¹³ 2015 hatte sie auf »Deutschlands besondere Verantwortung gegenüber dem jüdischen Staat« hingewiesen.¹⁴ Erdoğan leugnet dagegen stur den Völkermord an den Armeniern. »Wir tragen keinen Schandfleck oder Schatten wie Völkermord mit uns herum«, betonte er im April 2015.¹⁵ Gleichzeitig geht er in seinem Land mit allen Mitteln gegen die kurdische Minderheit vor.¹⁶ Mit seinem ständigen Beharren auf dem islamischen Charakter der Türkei trug er dort zur Isolation von Juden und Christen bei. Und er setzte alles daran, um Israel zu maßregeln. 2009 beleidigte er auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos den israelischen Präsidenten Shimon Peres öffentlich mit den Worten: »Wenn es ums Töten geht, kennen Sie sich gut aus.«¹⁷ 2010 hatte er Anteil daran, den Zwischenfall mit einer Hilfsflotte zu provozieren, der darauf abzielte, Israels Seeblockade gegen den Gazastreifen als illegitim anzuprangern.¹⁸ 2012 nannte er Israel öffentlich einen »Terrorstaat«.¹⁹

Bei den Frauenrechten versuchte Angela Merkel die Gleichstellung zwischen Mann und Frau am Arbeitsplatz zu verbessern.²⁰ Dagegen sagte Erdoğan 2014, dass Frauen Männern nicht ebenbürtig seien, und verkündete: »Unsere Religion [der Islam] hat für Frauen eine Stellung festgelegt: die Mutterschaft.«²¹ Seit der Zeit Atatürks profitierten Frauen in der Türkei von einem gewissen Maß an Laizismus in der öffentlichen Sphäre. Und doch gab Erdoğan sein Bestes, um seinen Land auf allen staatlichen Ebenen die islamischen Geschlechternormen aufzuzwingen. Bei offiziellen Auftritten erscheint seine Frau neben ihm, bekleidet

mit dem Hidschab. Erdoğan bezeichnete die westlichen Moralvorstellungen öffentlich als »unvollkommen«, was beinhaltet, dass der politische Islam ein besseres System ethischer Werte als der westliche Pluralismus biete.²² 2004 wurde ein Gesetzentwurf, der Ehebruch erneut unter Strafe stellen sollte, erst nach heftigen Widerständen zurückgezogen.²³

All dies deutet darauf hin, dass Angela Merkel und Recep Tayyip Erdoğan diametral entgegengesetzte Weltanschauungen und grundlegend verschiedene Werte vertreten. Nicht nur dies: Sie operieren mit ganz verschiedenen zeitlichen Bezugsrahmen. Angela Merkel ist als Taktikerin bekannt, die ein besonderes Geschick für kurzfristige politische Manöver besitzt. Dagegen verfolgt Erdoğan einen langfristigen Plan. Er ist dem Ideal des politischen Islam fest verbunden und nutzt seine Zeit an der Macht, um sich diesem immer weiter anzunähern.

In ihrer bisherigen Zeit im Amt war Angela Merkel mit zwei größeren Krisen konfrontiert: der europäischen Finanzkrise, an der fast die Währungsunion des Kontinents zerbrochen wäre, und jetzt mit der Flut von jungen muslimischen Männern, die aus instabilen und gewaltbereiten Gesellschaften nach Europa kommen.²⁴ Als Merkel den Handel erwog, den sie mit Erdoğan abschloss, glaubte sie an die Bewältigung einer kurzzeitigen Krise, ähnlich der des Euro von 2011/12. Aber Erdoğan setzte sich nicht an den Verhandlungstisch, um auf Augenhöhe zu reden, sondern um zu dominieren. Der Deal, der dabei herauskam, wurde von Mitgliedern der Opposition als »schmutzig« bezeichnet. Wie wir jetzt sehen, bekam Erdoğan das Gewünschte, während Merkel in strategischer Hinsicht leer ausging. Mit ihrer Verhandlungsweise hat sie nicht nur das Vertrauen so mancher Deutscher, sondern auch das zahlreicher Europäer verspielt.

Erdoğan nutzte – sehr erfolgreich – Merkels Angreifbarkeit

aus. Ihre entscheidende Schwäche war ihre Unfähigkeit, den Zustrom von Migranten nach Europa zu begrenzen, ohne inner-europäische Grenzen zu schließen. Eine weitere Schwäche war das Fehlen einer zuverlässigen europäischen Infrastruktur für Abschiebung und Rückführung, die rasch effiziente Maßnahmen ermöglicht, um den Zustrom von Migranten zu drosseln, die keine Aussichten auf Asyl haben. Der Aufbau entsprechender Strukturen braucht freilich viel Geld, einige Zeit und eine gewaltige Menge an politischer Konsensbildung. Erdoğan weiß dies und nutzt es aus.

Im Versuch, den politischen Islam überall dort einzuführen, wo die Umstände es erlauben, mischt er sich auch in die inneren Angelegenheiten Deutschlands und anderer Ländern ein, indem er die Gesetze des Landes²⁵ für eigene Zwecke nutzt. Er (und seine Regierung) setzten Angela Merkel unter erheblichen Druck, um eine Strafverfolgung Jan Böhmermanns zu erreichen, weil er in einer TV-Sendung ein Schmähdgedicht auf Erdoğan verlesen hatte. Obwohl zwei sozialdemokratische Politiker, Außenminister Frank Walter Steinmeier und Justizminister Heiko Maas, sich öffentlich von Angela Merkels Entscheidung distanzieren,²⁶ machte sie den Weg für Ermittlungen frei.

Weniger bekannt ist, dass sich die *Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion* ständig darum bemüht, Imame nach Deutschland zu holen und dort Moscheen zu errichten. Wie die *Welt am Sonntag* 2016 berichtete, entsandte die türkische Religionsbehörde 970 Imame in die Bundesrepublik.²⁷ Auch wenn dies vielen als harmloses Missionswerk erscheinen mag, stellt es für diejenigen, die um die *Dawa* wissen, einen Versuch der türkischen Staatsgewalt dar, in Deutschland lebende Muslime »zu vereinnahmen«. Dies ist eine Strategie der Islamisierung. Cem Özdemir, Politiker der Grünen, der gegen solchen Einfluss der

Türkei zu Felde zieht, hatte recht mit seiner Forderung: »Die Türkei muss die Muslime endlich freigeben.«²⁸ Dieser Freiheit kommt entscheidende Bedeutung zu.

Angela Merkels Nachfolger und ihre Regierungskollegen in Europa sollten sich Erdoğan's strategische Agenda zu Gemüte führen, die auch den Einsatz der *Organisation für Islamische Zusammenarbeit* (OIC) umfasst. Über sie übt er Druck auf westliche Regierungen aus, damit sie im Namen des Kampfs gegen »Islamophobie« Kritik am islamischen Recht und am Propheten Mohammed zensieren.²⁹ Im April 2016 drängte Erdoğan auf dem OIC-Gipfel in Istanbul zu einer noch engeren Zusammenarbeit der Mitgliedsländer, um die Rolle der Organisation bei der »Vertretung« der Muslime der Welt zu stärken. Damit erhob er den Anspruch, für die 1,6 Milliarden Muslime der Welt zu sprechen und diktierte die Rahmenbedingungen dessen, was in zahlreichen strategischen Fragen als »akzeptabel« und »angemessen« gilt.

Wenn sich führende westliche Politiker mit Erdoğan's breiteren strategischen Zielen vertraut machen, schließen sie Abkommen weniger in einem Zustand der Panik als vielmehr aus einer Position der Stärke heraus. Zum Glück für diejenigen, die der Freiheit des Einzelnen verbunden sind, weist Erdoğan – und umfassender der politische Islam – bedeutende Schwächen auf. Die westlichen Politiker müssen lernen, diese zu nutzen.

Die wichtigste Schwäche von Erdoğan's Agenda besteht darin, dass sie im Kern aus Angst geboren ist. Die religiöse Anschauung, die er und seinesgleichen anstreben, wird dem Gläubigen aufgezwungen und nicht durch Ausübung des freien Willens erreicht. Sie basiert auf Vergeltung gegenüber jedermann, der sich eine abweichende Meinung herausnimmt. Um Gläubige beim Glauben zu halten, wird immer wieder das Höllenfeuer beschworen.³⁰ Um sie vom »Irren« abzuhalten, treten Glaubens-

genossen als Glaubenshüter auf, die das Rechte gebieten und das Verwerfliche verbieten.³¹ Denjenigen Muslimen, die, wie ich, mit ernsthaften religiösen Zweifeln kämpfen, wird für ihren Glaubensabfall stets der Tod angedroht, der in allen offiziellen Schulen des islamischen Rechts als gerechte Strafe gilt.³² Da Erdoğan um diese entscheidende Schwäche seiner politischen Philosophie weiß, verabscheuen er und andere, die seine Vision teilen, die Gewissens- und Redefreiheit, insbesondere Humor und Satire. Für jemanden, der andere mithilfe von Angst zu beherrschen versucht, sind Humor und Satire zwangsläufig gefährlich.

Die zweite Schwäche besteht in der Realität des existierenden islamischen Rechts. Überall dort, wo die Scharia eingeführt wurde, hatte sie verheerende Folgen. Dies gilt für den Iran, für Saudi-Arabien, Afghanistan (unter den Taliban und jetzt in vermindertem Maß) und bis zu einem gewissen Grad für Pakistan, wo das Gesetzbuch teilweise »islamisiert« ist. (In weiteren islamischen Ländern gilt ein islamisiertes Familienrecht.) In Staaten wie Saudi-Arabien hat nicht einmal der gewaltige Reichtum dazu geführt, dass eine blühende oder erfolgreiche Gesellschaft entstehen konnte. Selbst wo ausreichend Geld verfügbar ist, verhindern die Fesseln des unreformierten Islam sämtlichen Nutzen, der mit »der offenen Gesellschaft«, wie Karl Popper sie nannte, verknüpft ist.³³ Das unreformierte islamische Recht, wie es die offiziellen islamischen Lehrbücher, etwa *Vertrauen des Reisenden*, festschreiben, ist dumpf, grausam und weder mit der Vernunft noch mit einem Gewissen vereinbar.

Die wichtigste Schwäche dessen, was ich den »Medina-Islam« nenne (die politische Dimension des Islam), besteht darin, dass er in einem direkten freien Wettbewerb von Ideen (beruhend auf einem echten politischen und religiösen Pluralismus) immer nur verlieren kann.

Eine weitere Schwäche des politischen Islam besteht in dem Reformprozess, den Muslime inzwischen anstoßen. Eine wachsende Anzahl von ihnen, die ich »Reformer« nenne, betreibt aktiv eine Reform in dem Sinn, dass sie die als problematisch wahrgenommenen Kernaspekte des Islam und des religiösen Rechts verändern wollen. Viele von ihnen leben in Deutschland und Europa. Sie lehnen den »Medina«-Aspekt des Glaubens ab und streben durch den Mekka-Islam Vernunft und Gewissensfreiheit an.

Wenn sich Angela Merkel diese Schwächen vor Augen hielte, würde sie faktisch aus einer Position der Stärke heraus verhandeln. Sie würde Meinungs- und Gewissensfreiheit nicht nur deshalb verteidigen, weil sie die grundlegenden Freiheiten Europas darstellen, sondern auch, weil sie die entscheidenden Schwächen ihres Gegners Erdoğan sind.

Wenn man diesen Gesichtspunkt ernstnähme, würde man sofort die Infrastruktur der islamistischen Indoktrination schließen, die Erdoğan, die saudischen religiösen Machthaber und andere Islamisten in den vergangenen Jahrzehnten im Westen finanziert und gefördert haben. Man würde sie durch Institutionen ersetzen, die kritisches Denken lehren, und Neuankömmlinge mit den Werten der freien Gesellschaft vertraut machen.

Vor diesem Hintergrund erscheinen gegenwärtige Vorschläge, die Finanzierung von Moscheen und religiösen Einrichtungen in Deutschland aus türkischen und saudischen Quellen einzuschränken, durchaus legitim.³⁴ Um in diesem Kampf zwischen den Wertesystemen jedoch dauerhaft zu siegen, müssen sich die deutschen Behörden mit jenen reformbereiten Muslimen verbünden, die sich durch Merkels Regierung kaltgestellt sehen und die von Erdoğan's Regime verfolgt werden.

In diesem Buch trete ich für eine *sofortige* Reformation des Islam ein. Dies ist ein Projekt für Muslime. Als ehemalige Ange-

hörige dieser Religion kann ich die fünf Grundpfeiler des Glaubens ausmachen, die einer Erneuerung bedürfen. Als ehemalige Muslimin bin ich optimistisch, dass die Botschaft der reformbereiten Muslime stärker, attraktiver und nachhaltiger ist als die von Medina-Muslimen wie Erdoğan.

Obwohl diese Reformation des Islam ein Projekt der Muslime ist, sind Nichtmuslime Teilhaber an ihr, und dies nirgendwo mehr als in Deutschland. Wenn mein Buch deutsche Leserinnen und Lesern hilft, die tatsächliche Bedeutung dieses historischen Augenblicks zu erkennen, und deutschen Politikern vor Augen führt, was für die Gesellschaft, die ihre Freiheiten hart erkämpft hat, auf dem Spiel steht, hat sich das Schreiben gelohnt.

Ayaan Hirsi Ali, im Sommer 2016

Einleitung

Ein Islam, drei muslimische Gruppierungen

In _____ stürmte eine Gruppe von _____ schwer bewaffneten, schwarz gekleideten Männern in ein _____, eröffnete das Feuer und tötete insgesamt _____ Menschen. Die Angreifer wurden dabei gefilmt, wie sie »Allahu akbar!« brüllten.

Bei einer Pressekonferenz sagte Präsident _____: »Wir verurteilen diesen kriminellen Akt von Extremisten. Ihr Versuch, diese Gewalttaten im Namen einer Religion des Friedens zu rechtfertigen, wird jedoch keinen Erfolg haben. Mit gleicher Härte verurteilen wir diejenigen, die diese Gräueltat als Vorwand für islamophobe Hassverbrechen nehmen.«

Ich hätte an dieser Stelle natürlich etwas Konkretes schreiben können, zum Beispiel:

Am 7. Januar 2015 stürmten zwei schwer bewaffnete, schwarz gekleidete Männer die Redaktion von *Charlie Hebdo* in Paris, eröffneten das Feuer und töteten insgesamt zehn Menschen. Die Angreifer wurden dabei gefilmt, wie sie »Allahu akbar!« brüllten.

Doch bei näherer Überlegung gab es keinen Grund, Paris als Beispiel zu nehmen. Nur wenige Wochen zuvor hätte ich genauso gut schreiben können:

Im Dezember 2014 stürmte eine Gruppe von neun schwer bewaffneten, schwarz gekleideten Männern eine Schule in Peshawar, eröffnete das Feuer und tötete insgesamt 145 Menschen.

Tatsächlich hätte ich einen ähnlichen Satz über alle möglichen Ereignisse schreiben können, ob in Ottawa, Sydney oder in Baga, Nigeria. Deswegen beschloss ich, den Ort wie auch die Anzahl der Täter und Opfer auszusparen. Sie, die Leser, können die Auslassung einfach entsprechend den jüngsten Vorfällen aus den Nachrichten füllen. Sollten Sie ein weiter zurückliegendes Beispiel bevorzugen, wie wäre es damit:

Im September 2001 steuerte eine Gruppe von 19 islamischen Terroristen entführte Flugzeuge in Gebäude in New York und Washington und tötete 2996 Menschen.

Seit über 13 Jahren wiederhole ich als Reaktion auf solche Terrorakte: Es ist schlicht töricht zu behaupten, wie unsere Politiker und Staatschefs es jedes Mal tun, die Gewaltakte radikaler Islamisten ließen sich von den religiösen Idealen trennen, von denen sie inspiriert sind. Wir müssen vielmehr erkennen, dass hinter diesen Gewaltakten eine politische Ideologie steht, eine Ideologie, die im Islam selbst verwurzelt ist, in dessen heiligem Buch, dem Koran, sowie in den »Hadith« genannten Überlieferungen über das Leben und die Lehren des Propheten Mohammed.

Lassen Sie es mich ganz einfach formulieren: *Der Islam ist keine Religion des Friedens.*

Dafür, dass ich die Ansicht vertrete, die im Namen des Islam verübte Gewalt gründe nicht in sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Gegebenheiten – oder in einem theologischen Irr-

tum –, sondern in den grundlegenden Texten des Islam, werde ich als »islamophob« verurteilt. Man hat versucht, mich zum Schweigen zu bringen, man hat mich gemieden und bloßgestellt. Und ich werde nicht nur von Muslimen – für die ich eine Apostatin bin – als Häretikerin betrachtet, sondern auch von einigen westlichen Liberalen, die sich durch solch »unsensible« Äußerungen in ihrer multikulturellen Empfindsamkeit angegriffen fühlen.

Wegen meiner kompromisslosen Aussagen zu diesem Thema hat man mich derart vehement angegriffen, dass man meinen könnte, ich selbst hätte eine Gewalttat begangen. Offenbar ist es heutzutage ein Verbrechen, die Wahrheit über den Islam zu sagen. »Hassrede« ist das moderne Wort für Häresie. Und in der derzeitigen Stimmung wird alles, was den Muslimen Unbehagen bereitet, als »Hass« gebrandmarkt.

Mit diesem Buch beabsichtige ich, vielen Menschen – nicht nur Muslimen, sondern auch westlichen Apologeten des Islam – Unbehagen zu bereiten. Ich werde dies nicht durch das Zeichnen von Karikaturen tun. Vielmehr werde ich eine jahrhundertalte Orthodoxie hinterfragen, mit Ideen und Argumenten, die sicherlich als ketzerisch angeprangert werden. Ich plädiere für nichts Geringeres als eine Reformation des Islam. Ohne fundamentale Veränderungen einiger Kernkonzepte des Islam werden wir meiner Meinung nach die brennenden und zunehmend globalen Probleme der im Namen dieser Religion ausgeübten politischen Gewalt nicht lösen. Ich habe die Absicht, offen zu sprechen, in der Hoffnung, dass andere genauso offen mit mir darüber debattieren, welche Änderungen der islamischen Doktrin erforderlich sind, und nicht etwa die Diskussion abwürgen.

Lassen Sie mich durch eine Anekdote veranschaulichen, warum ich dieses Buch für notwendig halte.

Im September 2013 fühlte ich mich geehrt, als der damalige Dekan der Brandeis University, Frederick Lawrence, mich anrief und mir die Ehrendoktorwürde für mein Engagement für soziale Gerechtigkeit anbot, die mir bei der Abschlussfeier der Universität im Mai 2014 verliehen werden sollte. Doch sechs Monate später erhielt ich einen erneuten Anruf von Dekan Lawrence. Dieses Mal informierte er mich, dass die Brandeis University die Einladung zurücknehme. Ich war fassungslos. Schon bald erfuhr ich, dass eine ursprünglich vom Council on American Islamic Relations organisierte und auf der Website change.org platzierte Online-Petition von einigen Studierenden und Dozenten, die sich durch das Vorhaben der Universität verletzt fühlten, verbreitet worden war.

Die change.org-Petition, die mich der »Hassrede« bezichtigte, begann mit den Worten: »Aufgrund ihrer extremen islamophoben Überzeugungen ist es ein Schock für unsere Gemeinschaft, dass Ayaan Hirsi Ali dieses Jahr die Ehrendoktorwürde verliehen werden soll. Hirsi Ali diese Ehre zuteilwerden zu lassen, ist seitens der Verwaltung eine unverhohlene und gefühllose Missachtung nicht nur der muslimischen Studenten, sondern eines jeden Studenten, der schon mit Hassreden konfrontiert worden ist. Es ist eine direkte Verletzung des Moralkodex der Brandeis University und der Rechte ihrer Studenten.«¹ Die Petition schloss mit der Frage: »Wie kann die Verwaltung einer Universität, die sich sozialer Gerechtigkeit rühmt, eine Entscheidung treffen, die ihre eigenen Studenten herabsetzt?« Das Vorhaben, mir die Ehrendoktorwürde zu verleihen, sei »verletzend für die muslimischen Studenten und die Brandeis-Gemeinschaft, die für soziale Gerechtigkeit steht«.²

Auch 87 Mitglieder des Lehrkörpers der Brandeis hatten ihren »Schock und ihr Entsetzen« über ein paar meiner öffentlichen Erklärungen zum Ausdruck gebracht, die größtenteils aus

Interviews stammten, die ich sieben Jahre zuvor gegeben hatte. Ich sei, so schrieben sie, ein »Mensch, der polarisiere«. Im Besonderen hatte ich mich schuldig gemacht zu behaupten:

... dass Gewalt gegen Mädchen und Frauen spezifisch für den Islam oder die Schwellenländer sei, womit ich Gewalt unter Nicht-Muslimen, einschließlich auf unserem eigenen Campus, verharmlose [sowie auch] ... die harte Arbeit von muslimischen Feministinnen und anderen progressiven muslimischen Aktivisten und Gelehrten vor Ort nicht anerkenne, die innerhalb der muslimischen Gemeinschaft Unterstützung für die Gleichstellung der Geschlechter und andere Arten der Gleichberechtigung erfahren und diese effektiv verwirklichen.³

Als ich die Liste der Unterzeichner herunterscrollte, war ich sehr erstaunt, welch seltsame Bettgenossen ich ungewollt zusammengebracht hatte. Professoren für »Frauen- und Geschlechterforschung« taten sich mit CAIR zusammen, einer Organisation, die später von den Vereinigten Arabischen Emiraten als terroristische Organisation auf die schwarze Liste gesetzt wurde. Eine Autorität in puncto »Queerfeminismus« schlägt sich auf die Seite von offen homophoben Islamisten?

Es stimmt, dass ich im Februar 2007, als ich noch in Holland lebte, dem Londoner *Evening Standard* gegenüber geäußert hatte: »Der Islam ist inhärent gewalttätig.« Dies war eins von drei kurzen, aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten, gegen die der Lehrkörper von Brandeis Einwände erhob. Was er in seinem Brief nicht erwähnte, war, dass knapp drei Jahre zuvor mein Freund und Mitarbeiter an einem kurzen Dokumentarfilm, Theo van Gogh, am Morgen des 2. November 2004 auf einer Straße in Amsterdam von einem jungen Mann marokka-

nischer Herkunft namens Mohammed Bouyeri ermordet worden war. Zuerst schoss Bouyeri achtmal mit einer Pistole auf Theo und ein weiteres Mal, als Theo, der noch um sein Leben kämpfte, um Gnade flehte. Dann schnitt er ihm die Kehle durch und versuchte, ihn mit einem großen Messer zu enthaupten. Schließlich heftete er mit einem kleinen Messer einen Brief an Theos Körper.

Ich frage mich, wie viele meiner Campus-Kritiker diesen Brief gelesen haben, der im Stil einer Fatwa, eines religiösen Urteilspruchs, verfasst war. Er begann: »Im Namen Allahs – des Segensreichen – des Barmherzigen« und enthielt, neben zahlreichen Zitaten aus dem Koran, eine ausdrückliche Morddrohung gegen mich:

Mein *Rabb* [Meister], gib uns den Tod, um uns Glückseligkeit durch das Märtyrertum zu geben. *Allahumma Amin* [Oh, Allah, nimm an]. Mrs. Hirshi [sic] Ali und all die anderen extremistischen Ungläubigen. Der Islam hat im Lauf der Geschichte vielen Feinden und Verfolgungen standgehalten ... Ayaan Hirsi Ali, du wirst am Islam zerbrechen!⁴

Und in diesem schwülstigen Stil ging es immer weiter. »Der Islam wird siegreich sein durch das Blut der Märtyrer. Sie werden sein Licht in jeden dunklen Winkel dieser Erde bringen und das Böse, wenn nötig mit dem Schwert, in sein dunkles Loch zurücktreiben ... Gegenüber denen, die Ungerechtigkeit verüben, wird man keine Gnade walten lassen, sondern nur das Schwert gegen sie erheben. Keine Diskussionen, keine Demonstrationen, keine Petitionen.« Der Brief enthielt auch folgende Passage, die direkt aus dem Koran abgeschrieben war: »Sprich: ›Siehe, der Tod, vor dem ihr flieht, wird euch doch erreichen. Dann werdet ihr zurückgebracht zu dem, der das Geheime und das

Offenbare kennt, und er wird euch kundtun, was ihr getan habt.« (Sure 62, Vers 8)

Vielleicht gelingt es ja jenen, die es in den erlesenen Lehrkörper der Brandeis University geschafft haben, eine Argumentation zu ersinnen, wie sich eine Beziehung zwischen Bouyeris Aktionen und dem Islam in Abrede stellen lässt. Ich kann mich nur allzu gut an die Behauptungen holländischer Akademiker erinnern, trotz seiner religiösen Sprache sei das wahre Motiv, mich zu töten, Bouyeris sozioökonomische Benachteiligung oder postmoderne Entfremdung. Wenn ein Mörder als Rechtfertigung für sein Verbrechen den Koran zitiert, dann sollten wir, finde ich, zumindest die Möglichkeit diskutieren, dass er meint, was er sagt.

Wenn ich nun erkläre, der Islam sei keine Religion des Friedens, dann meine ich nicht, der islamische Glaube mache die Muslime naturgemäß gewalttätig. Das ist offenkundig nicht der Fall: Es gibt viele Millionen friedliche Muslime auf der Welt. Ich sage vielmehr, dass der Ruf nach Gewalt und deren Rechtfertigung in den heiligen Texten des Islam explizit enthalten sind. Und dass diese theologisch gerechtfertigte Gewalt als Sanktion für alle möglichen Vergehen ausgeübt werden kann, einschließlich, aber nicht nur bei Glaubensabfall, Ehebruch, Gotteslästerung und selbst etwas so Vagem wie der Bedrohung der Familienehre oder der Ehre des Islam selbst.

Von dem Moment an, in dem ich erstmals behauptete, dass es eine zwangsläufige Verbindung zwischen der Religion, in der ich erzogen wurde, und der Gewalt von Organisationen wie al-Qaida und dem selbst ernannten Islamischen Staat (im Folgenden IS, auch wenn andere ISIS oder ISIL vorziehen) gibt, hat man versucht, mich zum Schweigen zu bringen.

Todesdrohungen sind offenkundig die beunruhigendste Form der Einschüchterung. Doch man hat auch andere, weniger ge-

waltsame Methoden angewendet. Muslimische Organisationen wie CAIR versuchten, mich daran zu hindern, öffentlich zu sprechen, vor allem an Universitäten. Einige haben argumentiert, ich sei keine Autorität auf diesem Gebiet, weil ich keine islamische Religionsgelehrte sei, ja nicht einmal eine praktizierende Muslimin. Anderswo haben mich Muslime und westliche Liberale der »Islamophobie« bezichtigt, ein Wort, das gleichgesetzt wird mit Antisemitismus, Homophobie oder anderen Vorurteilen, die die westliche Welt zu verabscheuen und verurteilen gelernt hat.

Warum sehen sich diese Menschen gezwungen, mich zum Schweigen zu bringen, gegen meine öffentlichen Auftritte zu protestieren, meine Ansichten zu brandmarken und mich mit Gewalt- und Todesdrohungen vom Rednerpult zu vertreiben? Es liegt nicht daran, dass ich unwissend oder schlecht informiert bin. Im Gegenteil: Meine Ansichten über den Islam basieren auf meinem Wissen und auf meiner Erfahrung als Muslimin, dem Leben in muslimischen Gesellschaften – einschließlich Mekka, dem Zentrum des islamischen Glaubens – und meinem langjährigen Studium des Islam als praktizierende Muslimin, Studentin und Lehrerin. Die eigentliche Erklärung ist offensichtlich. Es liegt daran, dass sie nicht widerlegen können, was ich sage. Und ich stehe nicht allein da. Kurz nach dem Angriff auf *Charlie Hebdo* sprach sich Asra Nomani, eine muslimische Reformerin, gegen das aus, was sie die »Brigade zur Verteidigung der Ehre des Islam« nennt – eine organisierte internationale Kampagne mit der Absicht, die Debatte über den Islam zum Verstummen zu bringen.⁵

Das Beschämende ist, dass diese Kampagne gegen kritisches Denken und kritische Debatten im Westen tatsächlich wirkt und sich jetzt offensichtlich westliche Liberale daran beteiligen. Es erstaunt mich immer wieder, wie leicht sich Nicht-Muslime, die

sich selbst als liberal betrachten – einschließlich Feministinnen und Schwulenrechtler – durch diese krassen Methoden davon überzeugen lassen, sich mit den Islamisten gegen muslimische und nicht-muslimische Kritiker des Islam zu verbünden.

Unterdessen machte der Islam weiter Schlagzeilen – und zwar nicht als Religion des Friedens. Am 14. April 2014, sechs Tage nachdem die Brandeis University mich wieder eingeladen hatte, entführte die Terrororganisation Boko Haram in Nigeria 276 Schülerinnen. Am 15. Mai wurde die schwangere Mariam Ibrahim im Sudan wegen des Verbrechens der Apostasie zum Tode verurteilt. Am 29. Juni rief der IS sein neues Kalifat im Irak und in Syrien aus. Am 19. August wurde der amerikanische Journalist James Foley vor laufender Kamera enthauptet. Am 2. September erlitt Steven Sotloff, ein weiterer amerikanischer Journalist, dasselbe Schicksal. Der Mann, der ihre Hinrichtungen vornahm, hatte seine Schulbildung eindeutig in Großbritannien erlangt und war einer von 3000 bis 4500 Bürgern der Europäischen Union, die Dschihadisten im Irak und Syrien geworden sind. Am 26. September enthauptete Alton Nolen, der kurz zuvor zum Islam übergetreten war, seine Kollegin Colleen Hufford in einem lebensmittelverarbeitenden Betrieb in Moore, Oklahoma. Am 22. Oktober lief ein anderer zum Islam übergetretener Krimineller namens Michael Zehaf-Bibeau in der kanadischen Hauptstadt Ottawa Amok und erschoss den Wachsoldaten Nathan Cirillo. Und so geht es seitdem immer weiter. Am 15. Dezember nahm ein Prediger namens Man Haron Monis in einem Café in Sydney 18 Menschen als Geiseln; zwei von ihnen starben bei dem späteren Schusswechsel. Schließlich wurde, gerade als ich die letzten Seiten dieses Buches schrieb, in Paris die Belegschaft der französischen satirischen Wochenzeitung *Charlie Hebdo* massakriert. Maskiert und mit AK-47 be-

waffnet, verschafften sich die Brüder Kouachi gewaltsam Zutritt zu den Büros der Zeitschrift und töteten den Herausgeber, Stéphane Charbonnier, neun andere Mitarbeiter und einen Polizisten. Einen weiteren Polizisten erschossen sie auf der Straße. Kurze Zeit später tötete ihr Komplize Amedy Coulibaly vier Menschen, die alle jüdischen Glaubens waren, nachdem er im Osten von Paris einen Laden für koschere Lebensmittel unter seine Kontrolle gebracht hatte.

Jedes Mal bedienten sich die Täter der Sprache und Symbole des Islam, als sie ihre Verbrechen begingen. Nur ein Beispiel: Während ihres Angriffs auf *Charlie Hebdo* brüllten die Kouachis »*Allahu akbar!*« (»Gott ist groß«) und »der Prophet ist gerächt«. Sie sagten einer weiblichen Mitarbeiterin der Zeitschrift, sie würden sie verschonen, »weil Sie eine Frau sind. Wir töten keine Frauen. Aber denken Sie darüber nach, was Sie tun. Was Sie tun, ist schlecht. Ich verschone Sie, und weil ich Sie verschone, werden Sie den Koran lesen.«⁶

Wenn ich neue Belege dafür gebraucht hätte, dass Gewalt im Namen des Islam sich nicht nur im Nahen Osten und in Nordafrika, sondern auch in Westeuropa und jenseits des Atlantiks ausbreitet, dann gab es sie hier in beklagenswertem Überfluss.

Nach der Enthauptung von Steven Sotloff versprach US-Vizepräsident Joe Biden, die Mörder bis zu den »Toren der Hölle« zu verfolgen. Präsident Barack Obama war so empört, dass er beschloss, seine Politik, Amerikas Intervention im Irak zu beenden, wieder rückgängig zu machen. Er befahl Luftangriffe sowie die Stationierung von Soldaten als Teil des Versuchs, »die als ISIL bekannte Terrororganisation zu schwächen und letztlich zu zerstören«. Doch es lohnt sich, die Aussage des Präsidenten vom 10. September 2014 wegen ihrer Auslassungen und Verzerrungen genauer unter die Lupe zu nehmen:

Lassen Sie uns zwei Dinge klarstellen: Der ISIL ist nicht »islamisch«. Keine Religion billigt die Ermordung Unschuldiger. Und die große Mehrheit der Opfer des ISIL sind Muslime. Und der ISIL ist gewiss kein Staat ... der ISIL ist schlicht und einfach eine Terrororganisation. Und sie hat keine andere Vision, als alle niederzumetzeln, die ihr im Weg stehen.

Kurz gesagt, der Islamische Staat sei weder ein Staat noch islamisch. Er sei »böse«. Seine Mitglieder seien »in ihrer Brutalität ohnegleichen«. Die Kampagne gegen den IS glich dem Versuch, »Krebs« auszumerzen.

Nach dem *Charlie-Hebdo*-Massaker gab sich der Pressesprecher des Weißen Hauses große Mühe, zwischen den »gewaltsamen extremistischen Botschaften, mit denen der ISIL und andere extremistische Organisationen versuchen, Menschen überall auf der Welt zu radikalisieren«, und einer »friedlichen Religion« zu unterscheiden. Die Regierung, so sagte er, habe »bedeutende Erfolge zu verzeichnen, Führer der muslimischen Gemeinschaft dafür zu gewinnen ... die tatsächlichen Lehren des Islam deutlich zu machen«. Von einem »radikalen Islam« solle man nicht mehr sprechen.

Was aber, wenn diese Prämisse falsch ist? Denn nicht nur al-Qaida und der IS zeigen das gewaltsame Gesicht des islamischen Glaubens und islamischer Sitten. In Pakistan gilt jede Kritik am Propheten oder am Islam als Blasphemie, die mit dem Tod bestraft werden muss. In Saudi-Arabien sind Kirchen und Synagogen verboten und Enthauptungen eine legitime Form der Strafe, die so oft verhängt wird, dass es im August 2014 fast täglich eine Enthauptung gab. Im Iran ist die Steinigung eine akzeptable Strafe, und Homosexuelle werden für ihr »Verbrechen« gehängt. In Brunei führt der Sultan das islamische Recht, die

Scharia, wieder ein, sodass Homosexualität auch dort mit dem Tod bestraft werden kann.

Seit fast eineinhalb Jahrzehnten werden uns mittlerweile Analysen und Strategien vermittelt, die auf der Annahme basieren, Terrorismus und Extremismus könnten und müssten vom Islam unterschieden werden. In der Folge von Terrorangriffen überall auf der Welt haben sich westliche Politiker immer wieder beeilt zu verkünden, das Problem habe nichts mit dem Islam selbst zu tun. Denn der Islam sei eine Religion des Friedens.

Diese Bemühungen sind gut gemeint, doch sie beruhen auf der irrigen Überzeugung vieler westlicher Liberaler, Vergeltungsschläge gegen Muslime seien schlimmer als die islamistische Gewalt selbst. So wurden diejenigen, die für die Angriffe vom 11. September verantwortlich waren, nicht als Muslime, sondern als Terroristen dargestellt; wir haben uns auf ihre Taktiken konzentriert statt auf die Ideologie, mit der sie ihre abscheulichen Taten rechtfertigten. Dabei haben wir uns mit jenen »moderaten« Muslimen verbündet, die uns höflich erklärten, der Islam sei eine Religion des Friedens, und anders denkende Muslime, die versuchten, einen echten Reformkurs einzuschlagen, marginalisiert.

Bis heute versuchen wir zu argumentieren, die Gewalt sei das Werk einer geistesgestörten Randgruppe von Extremisten. Wir verwenden medizinische Metaphern und definieren das Phänomen als eine Art »Fremdkörper«, der nicht in das religiöse Milieu hineinpasst, in dem er gedeiht. Und wir tun so, als gäbe es in unserer Mitte Extremisten, die genauso schlimm seien wie die Dschihadisten. Der Präsident der Vereinigten Staaten ging 2012 in einer Rede vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen sogar so weit, zu verkünden: »Die Zukunft darf nicht jenen gehören, die den Propheten des Islam verleumdten« – ver-

mutlich im Gegensatz zu jenen, die sich daranmachen, die Verleumder zu ermorden.

Einige Menschen werden sich zweifellos beschweren, dieses Buch beleidige Mohammed. Doch es geht hier nicht um grundlose Beleidigungen, sondern darum zu zeigen, dass diese tolerante Herangehensweise das Problem des Islam im 21. Jahrhundert vollständig – nicht nur teilweise, sondern vollständig – verkennt. Tatsächlich ist sie auch Ausdruck davon, dass die Natur und Bedeutung des Liberalismus missverstanden werden.

Das grundlegende Problem ist, dass die Mehrheit der ansonsten friedlichen und gesetzestreuenden Muslime nicht bereit ist einzugestehen, dass die theologische Rechtfertigung für Intoleranz und Gewalt in ihren eigenen religiösen Texten verwurzelt ist, und schon gar nicht, sich von diesen Texten zu distanzieren.

Es wird einfach nicht reichen, wenn die Muslime behaupten, ihre Religion werde von Extremisten für deren Zwecke missbraucht. Die Mörder des IS und von Boko Haram zitieren dieselben religiösen Texte, die jeder andere Muslim auf der Welt als sakrosankt betrachtet. Und statt zuzulassen, dass die Muslime sich mit nichtssagenden Klischees über den Islam als eine »Religion des Friedens« aus der Verantwortung stehlen, müssen wir im Westen den Kern des islamischen Gedankenguts und islamischer Bräuche hinterfragen und diskutieren. Wir müssen den Islam für die Taten seiner gewalttätigsten Anhänger verantwortlich machen und verlangen, dass die Muslime jene Glaubensvorstellungen reformieren, die solche Akte rechtfertigen, oder sich von ihnen distanzieren.

Gleichzeitig müssen wir für unsere eigenen Prinzipien der Freiheit eintreten. Im Besonderen müssen wir gekränkten westlichen Muslimen (und ihren liberalen Unterstützern) sagen, dass es nicht unsere Aufgabe ist, uns ihren Glaubensvor-

stellungen anzupassen und Rücksicht auf ihre Empfindlichkeiten zu nehmen, sondern dass sie lernen müssen, mit unserem Bekenntnis zur Redefreiheit zu leben.

Drei muslimische Gruppierungen

Bevor wir über den Islam sprechen, müssen wir verstehen, was er ist, und gewisse Unterschiede innerhalb der muslimischen Welt erkennen. Die Unterschiede, die ich im Sinn habe, sind nicht die konventionellen zwischen Sunniten, Schiiten und anderen Glaubensrichtungen. Vielmehr sind es große soziologische Gruppierungen, definiert durch die Art ihrer Religionsausübung. Ich werde die Muslime in Gruppen unterteilen, nicht den Islam aufgliedern.

Es gibt nur einen Islam, einen zentralen Glauben, der auf dem Koran – das heißt den Worten, die der Engel Gabriel dem Propheten Mohammed offenbarte – basiert sowie auf den Hadithen, den Überlieferungen über Mohammeds Leben und seine Worte. Trotz einiger konfessioneller Unterschiede eint dieser Glaube alle Muslime. Ohne Ausnahme kennen alle die folgenden Worte auswendig: »Ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt außer Allah, und dass Mohammed sein Prophet ist.« Das ist die *Schahāda*, das muslimische Glaubensbekenntnis.

Die *Schahāda* mag uns hier im Westen, wo wir an individuelle Gewissens- und Religionsfreiheit gewöhnt sind, als Glaubensbekenntnis wie jedes andere erscheinen. Doch die *Schahāda* ist ein religiöses *und* ein politisches Symbol.

Als Mohammed in den Anfängen des Islam von Tür zu Tür ging und versuchte, die Polytheisten davon zu überzeugen, ihren Götzendienst aufzugeben, *lud* er sie *ein* anzuerkennen, dass

es keinen Gott außer Allah gab und er Allahs Gesandter war, so, wie Christus die Juden gebeten hatte anzuerkennen, dass er der Sohn Gottes war. Nachdem er dies zehn Jahre lang versucht hatte, gingen Mohammed und seine kleine Schar von Gläubigen jedoch nach Medina. Von diesem Moment an nahm Mohammeds Mission eine politische Dimension an. Die Ungläubigen wurden nach wie vor eingeladen, sich Allah zu unterwerfen, doch fortan angegriffen, wenn sie sich weigerten, dies zu tun. Hatte man sie besiegt, ließ man ihnen die Wahl zu konvertieren oder zu sterben. (Juden und Christen konnten ihren Glauben behalten, wenn sie eine Sondersteuer zahlten.)

Kein Symbol repräsentiert die Seele des Islam mehr als die *Schahāda*. Doch heutzutage gibt es innerhalb des Islam einen Wettstreit um die Deutungshoheit dieses Symbols. Wem gehört die *Schahāda*? Jenen Muslimen, für die Mohammeds Jahre in Mekka im Vordergrund stehen, oder jenen, die von der islamischen Expansion nach der Auswanderung nach Medina inspiriert sind? Es gibt Abermillionen Muslime, die sich mit Ersterem identifizieren. Doch ihnen wird zunehmend von Glaubensbrüdern der Kampf angesagt, welche die politische Version des in Medina begründeten Islam wieder aufleben lassen wollen – jene Version, die Mohammed vom Wanderer in der Wüste zu einem Symbol absoluter Moral machte.

Auf dieser Grundlage können wir, wie ich meine, drei verschiedene Gruppen von Muslimen unterscheiden.

Die erste ist die problematischste. Sie umfasst die Fundamentalisten, die, wenn sie das Glaubensbekenntnis sprechen, meinen: »Wir müssen unseren Glauben wörtlich nehmen und streng danach leben.« Sie stellen sich ein Regime vor, das auf der Scharia, dem religiösen Gesetz des Islam, basiert. Sie plädieren für einen Islam, der sich kaum oder gar nicht von seinen Wurzeln im 7. Jahrhundert unterscheidet. Außerdem be-

trachten sie es als Erfordernis ihres Glaubens, ihn allen anderen aufzuzwingen.

Ich war versucht, diese Gruppe »millenaristische Muslime« zu nennen, weil ihr Fanatismus an die verschiedenen fundamentalistischen Sekten erinnert, die vor der Reformation im mittelalterlichen Christentum gediehen und von denen die meisten Fanatismus und Gewalt mit der Erwartung des Weltendes verbanden.⁷ Doch die Analogie ist fehlerhaft. Denn während die Schiiten auf die Rückkehr des 12. Imams und den weltweiten Triumph des Islam warten, streben die sunnitischen Eiferer eher nach der gewaltsamen Schaffung eines neuen Kalifats hier auf Erden. Von daher werde ich sie Medina-Muslime nennen, da sie die *gewaltsame* Durchsetzung der Scharia als ihre religiöse Pflicht betrachten. Ihr Ziel ist es nicht nur, der Lehre Mohammeds zu folgen, sondern auch, sich seine kriegerischen Aktivitäten nach seiner Auswanderung nach Medina zum Vorbild zu nehmen. Selbst wenn sie keine Gewalt anwenden, zögern sie nicht, sie zu billigen.

Es sind die Medina-Muslime, die Juden und Christen als »Schweine und Affen« bezeichnen und predigen, dass Judentum wie Christentum »falsche Religionen« sind, um es mit den Worten von Ed Husain, einem Mitglied des Council on Foreign Relations (und ehemaligen Islamisten), zu sagen. Es sind die Medina-Muslime, die für das Verbrechen, nicht an den Islam zu glauben, die Enthauptung vorschreiben, für Ehebruch den Tod durch Steinigen und für Homosexualität das Erhängen. Es sind die Medina-Muslime, die Frauen in Burkas stecken und sie schlagen, wenn sie allein ihre Häuser verlassen oder nicht vollständig verschleiert sind. Es waren Medina-Muslime, die im Juli 2014 in Gujranwala, Pakistan, Amok liefen, acht Häuser in Brand setzten und eine Großmutter und ihre beiden Enkelkinder töteten, und das, weil auf der Facebook-Seite eines

18-Jährigen angeblich ein gotteslästerliches Foto gepostet worden war.

Medina-Muslime glauben, dass die Ermordung eines Ungläubigen unerlässlich ist, wenn dieser sich weigert, freiwillig zum Islam überzutreten. Sie predigen den Dschihad und glorifizieren den Tod durch Märtyrertum. Die Männer und Frauen, die sich Organisationen wie al-Qaida, IS, Boko Haram und in meinem Heimatland Somalia al-Schabab anschließen – um nur vier von Hunderten von Dschihadisten-Gruppen zu nennen –, sind alle Medina-Muslime.

Bilden sie eine Minderheit? Ed Husain schätzt, dass nur drei Prozent der Muslime weltweit diesem militanten Islamismus anhängen. Doch von weit über 1,6 Milliarden Gläubigen oder 23 Prozent der Weltbevölkerung scheinen 48 Millionen mehr als genug zu sein. Aufgrund von Erhebungsdaten zur Haltung gegenüber der Scharia in muslimischen Ländern würde ich den Anteil signifikant höher einstufen⁸; ich glaube auch, dass er steigt, da sich immer mehr Muslime und zum Islam Konvertierte vom Medina-Islam angezogen fühlen. Wie dem auch sei, Muslime, die dieser Gruppe angehören, sind nicht offen für die Überzeugungsarbeit oder das Engagement westlicher Liberaler und muslimischer Reformer. Sie sind es nicht, die ich mit diesem Buch erreichen will. Sie sind der Grund, weshalb ich es schreibe.

Die zweite Gruppe – und die eindeutige Mehrheit in der muslimischen Welt – besteht aus Muslimen, die glaubenstreu sind und fromm ihren Glauben praktizieren, aber nicht zu Gewalt neigen. Ich nenne sie Mekka-Muslime. Wie fromme Christen oder Juden, die täglich Gottesdienste besuchen und sich in puncto Essen und Kleidung an religiöse Regeln halten, konzentrieren sie sich auf die Ausübung ihres Glaubens. Ich wurde

